

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige.

Inserate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2, 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2, 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 37.

Mittwoch den 8. Mai 1907.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Alle die Eltern und Pflegebefohlenen, welche Kinder für dieses Jahr hier zur erstmaligen Impfung zu bringen haben, die nicht in Bretinig geboren sind, haben dieselben bis zum 15. Mai d. J. bei dem Unterzeichneten anzumelden.
Bretinig, den 6. Mai 1907.

Behold,
Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die Debitliste der Schulgeldsätze für das Schuljahr 1907 bis 1908 liegt vom 8. bis 23. Mai d. J.

Certifikat und Sächsisches.

Bretinig. Im Obergasthof in Großnaundorf hielt am Sonntag der Verband für freiwillige Brandschaden-Unterstützung seine Frühjahrs-Versammlung ab. Zu derselben hatten sämtliche 28 Vereine Vertreter entsandt. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste gelangte die Jahresrechnung zum Vortrag, welche mit einem Ueberschusse in Höhe von 29 Mark 84 Pf. abschloß. Bewilligt wurden dann Herrn Robert Freudenberg in Ohorn für einen im Vorjahre erklommenen Stubenbrand 20 Mark. Ein Antrag auf Anschaffung von Verbandsgewändern fand nicht die genügende Mehrheit. Die Zahl der sich in dem Verbande Angemeldeten betrug 105, dagegen hatten 4 ihren Austritt aus demselben angezeigt. Als Ort für die nächste Versammlung wurde Reichenau gewählt.

Großröhrsdorf. Am Sonnabend ist aus dem Haus der Garküche zum Bergfelder ein Fahrrad gestohlen worden. Dasselbe war Eigentum des Garküchenbesizers Herrn Franke. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

Bretinig. Die Zeitung der hiesigen Stadtschule gibt im „Puls. Wochenbl.“ nachstehendes bekannt: Es ist leider erst jetzt zur Kenntnis der Schulbehörden gekommen, daß bei den Vorstellungen des zur Zeit hier weilenden Theaters mehrfach Schulkinder — bis jetzt sind 15 Kinder bekannt, die mitgewirkt haben — verwendet worden sind. Diese Beteiligung an der Aufführung von Theaterstücken ist an die Bewilligung der Ortsbehörde, des Schulausschusses bzw. der Bezirksschulinspektion geknüpft, die in diesem Falle nicht eingeholt worden ist. Die Teilnahme der Kinder hat in einem Falle bis nachts 12 Uhr gewährt; welche nachteiligen Folgen das in gesundheitlicher und gesundheitlicher Hinsicht haben muß, braucht nicht ausgeführt zu werden. Die Schulleitung hat sich daher veranlaßt gesehen, bis auf weiteres diese Beteiligung der Schulkinder zu verbieten, sowie auch allen Schülern auf Grund von § 24 Abs. 7 der Ausführungsverordnung zum Schulgesetz den Besuch der Abendvorstellungen des Theaters untersagt.

Dresden. Der Streik der Firma Seibel & Naumann dauert fort. Mit allen Mitteln suchen die Direktoren des riesigen Establishments den Betrieb aufrecht zu erhalten. Sie werden hierbei unterstützt von einer ganzen Schar von Agenten, die in allen Teilen Deutschlands und des Auslandes tätig sind, Arbeitswillige anzuwerben. Ihr Hauptangewandtes haben die Anwerber auf Berlin und London gerichtet.

Dresden. Neben das Vermögen der sächsischen Spar- und Kredit-Bank zu Dresden, Eingetragene Genossenschaft mit

beschränkter Haftpflicht, ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Reichstagsabgeordneter Dr. Stiefemann ist von dem sächsischen Landesverbande für staatliche Pensionsversicherung der Privatbeamten wegen seines kräftigen Eintretens für die Interessen der Privatbeamten zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden.

Zittau. Ein beim hiesigen Amtsgericht angestellter Gefangenenaufseher wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft Baugen übergeben. Dem Vernehmen nach hat sich der Verhaftete in seiner Eigenschaft als Gefangenenaufseher während seines Dienstes an weiblichen Gefangenen fortgesetzt vergangen. Sehr zu bedauern ist die Braut deselben, da nächsten Sonntag seine Hochzeit, zu der 40 Gäste bereits geladen sind, stattfinden sollte.

Die Frau eines Geschäftsreisenden in Zittau spielte ein Zehntellos und vergaß es zu erneuern. Es wurde mit 5000 Mark gezogen. Ihr Ehemann spielte ebenfalls ein Zehntellos, verkaufte dies aber einem Mietsbewohner in seinem Hause, der damit einen Treffer von 2000 Mark machte.

In eine recht unangenehme Situation geriet am Donnerstag vormittag ein beim österreichischen Konsulat an der Grottauer Straße bei Zittau (Reichsgrenze) nationaler österreichischer Zollbeamter. Zur genannten Zeit erschien ein Herr Müller aus Grottau an der Grenze mit einem Pferde, das er zu verkaufen hatte. Während nun Herr Müller mit der Zollentrichtung beschäftigt war, beschloß der erwähnte Beamte, sich in der edlen Reitkunst zu versuchen. Der Gaul ließ den Beamten wohl aufsitzen, war dann aber so niederträchtig, nach Zittau zu in forschlicher Weise durchzugehen und den Reiter in der Nähe des städtischen Elektrizitätswerkes in den Sand zu setzen. Der Zollbeamte kam ohne Verletzungen davon. Den Rückweg konnte er freilich nicht so ohne weiteres wieder antreten, denn — ihm waren die „Auausprechlichen“ bei dem Vorfall geplagt. Das Pferd wurde bald aufgehoben.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Straße von Hartau nach Klaffenbach. In der Nähe von Roders Garküche in Hartau schreuten die Pferde eines zweispännigen Laßgeschirres aus bisher unermittelten Gründen und gingen durch. Dabei rissen sie einige auf der Straße spielende Kinder um, die überfahren wurden. Schwer verletzt wurden zwei Töchter des Ladetters Daniel im Alter von drei und einem Jahre und das 14jährige Söhnchen des Formers Weißbach aufgehoben. Der einjährige kleine Daniel muß der linke Fuß abgenommen werden.

Mit dem Eintritt besserer Witterung haben nunmehr die Arbeiten für den Urnen-

an den Wochentagen vormittags von 9 bis 12 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Gemeindevorstande aus.

Den Eltern bez. Erziehern der Kinder steht es frei, innerhalb dieser 14 Tage Einsprüche beim Unterzeichneten über die Höhe der Einsetzung zu erheben.

Bretinig, den 6. Mai 1907.

Der Schulvorstand.
Behold, Vors.

Ausgekrochene Nonnenraupen

sind in einem Revier des Bezirks gefunden worden, wie soeben gemeldet wird. Es ist also der Zeitpunkt gekommen, wo den Waldbesitzern in dieser Hinsicht die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, damit die Raupen getötet werden können und dadurch eine größere Gefahr von unseren Wäldern abgewendet wird.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz,
den 1. Mai 1907.

hain des Krematoriums in Chemnitz begonnen, ebenso der Bau zweier künstlich ausgestatteter Urnenheime, die je über 100 Urnenkapellen fassen, Baumerke, die dem Gaine zu ganz besonderer Ehre gereichen.

Wohin ist das große Los gekommen? Ueber die Person des glücklichen Gewinners des großen Loses der letzten sächs. Lotterie herrschte bisher noch Dunkel. Betsch war die Annahme verbreitet, daß ein amerikanischer Einkäufer der Glückseligkeit sei; dem ist jedoch nicht so. Wie aus Chemnitz verlautet, hat das große Los ein Großindustrieller Sch. in Venusberg, der alle zehn Zehntel des Loses im Besitze hatte, gewonnen. Der Mann hat also über 420 000 Mark bares Geld auf einem Brett erhalten.

Die Selbstmorde in Plauen haben in letzter Woche bedenklich überhand genommen. Innerhalb sechs Tagen sind jetzt nicht weniger als fünf Lebensmüde freiwillig aus diesem Dasein geschieden. Nachdem erst am Donnerstag der Händler Karl Arnold seinen Tod in den Fluten der Elster gesucht hat und auf Reichiger Flur aus den Wellen gezogen wurde, ist am gleichen Tage abends der 38 Jahre alte Gartenarbeiter Karl Robert Emmerich aus Schrieschwitz hinter der Abbederei an einem Baum erhängt aufgefunden worden. Der Mann war bereits seit 28. April vermisst worden.

Ein sächsischer Lehrer als Spion verhaftet. Ein Leipziger Lehrer, welcher sich gegenwärtig auf einer Orientreise befindet, soll nach einem Telegramm der „Leipziger Abendzeitung“ in Toulon, weil er bei Besichtigung des französischen, durch die Explosion beschädigten Kriegsschiffes „Jena“ einen photographischen Apparat bei sich trug, verhaftet und nach seiner alsbald erfolgten Freilassung auf Requisition der französischen Behörden bei Ankunft in Konstantinopel unter dem Verdacht, den Brand im Arsenal zu Toulon verursacht zu haben, wiederum verhaftet worden sein. Die türkische Polizei setzte ihn jedoch bald wieder auf freien Fuß. Die Angelegenheit liegt dem deutschen Konsulat in Konstantinopel vor.

Zersprungenes Schwungrad. In der Strumpffabrik der Firma August Claus in Hohenstein-Ernstthal zersprang während des Betriebes das große Schwungrad der Dampfmaschine und durchschlug eine starke Wand. Zum Glück war in dem Raume, wo die schweren Eisenrücken niederfielen, niemand anwesend. Der Betrieb mußte vorläufig eingestellt werden.

Die Abräumungsarbeiten des in der Nacht zum 28. April abgedrahten Hotels „Wettiner Hof“ in Bad Elster schreiten rüstig vorwärts. Am Donnerstag nachmittag ist der mittlere Balkon des dritten Stockwerkes samt Sims und Mauer nach der Straßenseite

zu eingestürzt. Die mächtige, schwere Masse fiel über den untersten Balkon hinweg und zertrümmerte die beiden am Haupteingange der Doppeltreppe stehenden Metall-Türen sowie einen Teil der rechts und links stehenden hohen Mauer. Die feineren Treppenaufen sind gebrochen. Durch den starken Wind wurde am Abend der Brand in der Nähe des Speise-saales nochmals entzündet, so daß die Feuerwehr in der Nacht zum Freitag, also nach sechs Tagen, nochmals in Tätigkeit trat. Am Freitag vormittag führte eine Mauer ein. Ein bei dem Bau beschäftigtes Mädchen aus Böhmen wurde dabei verletzt und im nahen Sanatorium des Herrn Sanitätsrat Dr. Köhler untergebracht.

Zwei Klassen der mittleren Bürgerschule in Oederan mußten bis auf weiteres geschlossen werden, da unter den Kindern Scharlach, Masern und Diphtherie epidemieartig auftritt.

Am Dienstag nachm. fand ein städtischer Arbeiter in Plauen i. B. beim Reinigen eines Schleusenfalls an der Elbe der Reichs- und Breitenstraße ein Lederportemonnaie mit vier zerrissenen Banknoten, einem Hundertmarkschein und drei Zwanzigmarscheinen. Daraufhin meldete sich als Eigentümer dieser Wertpapiere ein dortiger Bäckermeister, dem sie im Januar d. J. mit noch anderem Gelde, insgesamt 450 Mark, gestohlen worden waren.

Aus unserem ergebirgischen Grenzbezirk. Die Bestellung der Sommerfaat hat in diesem Jahre wegen des rauhen, nassen Wetters ungewöhnlich spät erfolgen können. Nunmehr treiben Sonne und Wind ihr Austrocknungsgeschäft dermaßen, daß die Fluren austrocknen werden und der Erdboden nicht die genügende Feuchtigkeit besitzt, das Aufgehen der Saat zu fördern. Auf vielen Feldern sieht man, nachdem schon 14 Tage seit der Einsaat vergangen, nur erst die rötlichen Spizzen hervorlugen.

Kirchennachrichten für Bretinig
Donnerstag den 9. Mai: Himmelfahrtfest.
8 Uhr Beichte und Abendmahl. 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Apostelgeschichte 1, 1—11.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 6. Mai 1907.

Zum Auftrieb kamen: 4304 Schlachttiere und zwar 762 Rinder, 892 Schafe, 2360 Schweine und 290 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht 77—80; Kalben und Käse: Lebendgewicht 39—42, Schlachtgewicht 70—74; Bullen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht 74—76; Kälber: Lebendgewicht 51—53, Schlachtgewicht 80—83; Schafe: 82—84 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 40—41, Schlachtgewicht 51—53. Es sind nur die Preise für die besten Viehstücke verzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hatte auf seiner Fahrt nach Schloß, wohin sich der Monarch zum Besuch der gräflich Görzischen Familie begibt, dem Großherzog von Sachsen-Weimar auf der Wartburg bei Eisenach einen Besuch ab.

Die österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Frhr. v. Aehrenthal, der zu mehrtägigem Aufenthalt Berlin besuchte, hatte eine 1 1/2 stündige Unterredung mit dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow in dessen Palais. Der Kaiser hat beim Empfang des Ministers und abends nach dem Diner eingehend mit dem österreichischen Staatsmann über die schwebenden politischen Fragen gesprochen. Die Einzelheiten der in Berlin erfolgten Unterredungen sollen geheimgehalten werden. — Wie verlautet, wird sich Frhr. v. Aehrenthal von Berlin nach Rom begeben und dort vom König Viktor Emanuel empfangen werden.

Die Rede des Fürsten v. Bülow über die internationale Lage hat in Italien nicht so ungeteilt günstige Aufnahme gefunden, wie in England und Frankreich. Einige Blätter bemängeln, daß der Reichskanzler die herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien nicht genügend betont habe. Dem gegenüber muß hervorgehoben werden, daß der leitende deutsche Staatsmann sich in vornehmer und kluger Art auf die tatsächliche Darstellung der Verhältnisse beschränkte, weil zu einer überschwenglichen Würdigung der italienischen Freundschaft kein Anlaß gegeben war.

Nach glücklich beendetem Feldzuge ist der Oberkommandierende in Südwestafrika General v. Deimling in die Heimat zurückgekehrt. Der Name Deimlings steht unter denen der siegreichen Führer im südwestafrikanischen Kriege in erster Linie. Mit der energischen Durchführung eines klug erdachten Feldzugsplanes, unterstützt durch die nie verlassende Hingebung der Offiziere und Mannschaften, gelang es General v. Deimling in verhältnismäßig kurzer Zeit, daß der Feind endlich den Kampf aufgab, daß heute nur noch einzelne verstreute Haufen der Unterwerfung sich entziehen, und daß im großen und ganzen auch im Süden der Kolonie jetzt wieder Frieden herrscht.

Der Bundesrat stimmte den Ausschüßberichten zu, die den Gesetzentwurf über die Poststellen, und die Abereinunft zwischen Deutschland und Frankreich über den Schutz von Werken der Literatur und Kunst und an Photographien betreffen.

Der erste Tag der Eisenbahntarifreform ist in München sehr schlecht verlaufen. An allen Fahrkartenschaltern herrschte unbeschreibliche Verwirrung. Die neuen Fahrkarten waren vielfach nur teilweise oder garnicht zu haben und die Bahnbeamten mußten Fahrkartenausweise oft handschriftlich ausstellen. Nach Ärger ging es an den Gedächtnisstellen und bei der Zugabfertigung zu. Die neue Bahnbesatzung war erst am 30. April von dem Drucker geliefert und ebenso das neue Kursbuch erst am gleichen Tage ausgegeben worden.

Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf sind ganz plötzlich insgesamt dreißig Lehrer nach dem Osten verlegt worden. Sie sollen sich unverzüglich zur Abreise rüsten. Auf Verlangen werden ihnen die Fahrkosten an den Ort ihrer Bestimmung auf dem Drahtwege angewiesen. Es handelt sich nach der Aöln. Volksz. ausschließlich um katholische Lehrer, die sich innerhalb kürzester Frist in ihrem neuen Wirkungsfeld einzufinden haben.

Frankreich.

König Eduard, der als Herzog von Lancaster in Paris weilte, hatte dem Präsidenten der französischen Republik Fallières einen längeren Besuch ab, der später vom Präsidenten erwidert wurde.

England.

In der Londoner Gemeinderatssitzung verlas der Lord-Mayor ein Schreiben des Oberbürgermeisters von Berlin, durch das die städtische Körperschaft herzlich eingeladen wird, Berlin zu besuchen. Man be-

schloß, die Einladung anzunehmen, und setzte vorläufig den 13. Juni für den Besuch fest. An der Fahrt werden etwa 60 Beamte teilnehmen.

Die Kolonialkonferenz beschäftigt sich eifrig mit der Beratung der Postfrage. Botka (der Vertreter Transvaals) trat entschieden den Ansichten des australischen Premierministers Deakin in bezug auf Vorzugsbehandlung entgegen und erklärte nachdrücklich, daß es für seine Regierung notwendig sei, sowohl englische als auch andere Waren mit Zöllen belegen zu können. Botka protestierte gegen jeden Versuch, die einzelnen Regierungen zu binden und sie in Tarifangelegenheiten ihrer Freiheit zu berauben.



Generalmajor v. Deimling.

Italien.

Der Papst hat den Wunsch ausgesprochen, die Überführung der Akerreite Leo's XIII. nach der Basilika des Laterans noch aufzuschieben.

Dänemark.

Die Regierung erklärte amtlich die durch englische Zeitungen verbreiteten Gerüchte von einem deutsch-dänischen Abereinommen bezügl. des dänischen Verteidigungswezens als völlig erfunden. Das Regierungsorgan bemerkt dazu, Dänemark sei in keiner Weise Deutschland gegenüber gebunden und hege nicht die Absicht, sich binden zu lassen; eine absolute unüberwindliche Neutralität, gleich unerschütterlich und gleich wohlgemeint nach allen Seiten, sei das Ziel der Regierung, was auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausgesprochen worden sei.

Rußland.

Nach Annahme der Rekrutenvorlage durch die Duma teilte Ministerpräsident Stolypin dem Dumapräsidenten Solowin mit, daß er sowohl wie der Kriegsminister vollständig befriedigt seien und den Zwischenfall in der Duma sichtigung, wo ein Abgeordneter die Armee beschimpfte, für erledigt hielt. Außerdem dankte er dem Dumapräsidenten für seine dabei eingenommene Haltung, welche die Freunde der Reichsduma in den Stand setze, für deren Fortbestehen erfolgreich einzutreten. Der Ministerpräsident erklärte das Wirken der Duma für unerlässlich zur Beruhigung und fortschrittlichen Entwicklung des Vaterlandes.

Spanien.

Wie aus Tokio gemeldet wird, ist von der russisch-japanischen Handelsvertragskonferenz nunmehr der Wortlaut des Vertrages festgestellt; die formelle Unterzeichnung wird in nächster Zeit erfolgen.

Hus dem Reichstage.

Im Reichstage gab am Donnerstag der Abg. Frhr. v. Hehl (nat.-lib.) eine Erklärung über die in seinem Vertriebe abgeschlossenen Verträge mit Konfessionsvereinen ab. Danach beriet das Haus einen

Erpänzungsstat, der 15 Millionen als erste Rate für die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals fordert. Für die Bewilligung traten die Rechner aller Parteien einmütig ein. Auf die Ausführungen eines freimütigen Redners, warum der Kanal nicht bereits vor zehn Jahren in der heute vorbereiteten Weise gebaut worden sei, entgegnete Staatssekretär Graf Posadowski, daß ein solcher frühzeitiger Ausbau erhebliche Zinsverluste mit sich gebracht hätte, auch wäre seine Bewilligung vom Reichstage kaum zu erlangen gewesen. Die Bewilligung wurde auch bemittelt sein, zu den Arbeiten der Ausführung nur die deutsche Industrie und deutsche Arbeiter heranzuziehen, und ihren Betrieb in sozialpolitischer Beziehung mütterlich zu gestalten. Die Vorlage wurde darauf der Budgetkommission übergeben und ein Bericht mit der Schweiz über die Beglaubigung öffentlicher Urkunden in zwei Lesungen angenommen. Bei der fortgesetzten Beratung des Postetat sprach dann Abg. Bruhn (nat.-lib.) für die Gewährung wohnortlicher Schmarcken-Zulagen, Abg. Neumann-Doster (fr. Soc.) befragte die Resolution seiner Partei auf Unwiderrücklichkeit dieser Zulagen, denen dadurch ihr odioser politischer Charakter genommen werde. Nach kurzer weiterer Erörterung wurde der Postetat bis auf die Abkündigung einiger Resolutionen erledigt. Nach Erledigung einiger weiterer Etatartikel wurde auch noch der Etat des Reichseisenbahnbaus genehmigt.

Am 3. d. findet zunächst die Abstimmung über die zum Postetat eingebrachten Resolutionen statt. Aber die wegen der Osmarke-Zulagen, die allein atzuelle Bedeutung hat, wird namentlich abgelehnt; sie wird mit dem freimütigen Amendement, nach dem die Zulagen unüberwindlich sein sollen, mit 188 gegen 140 Stimmen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Etat für das Reichsmilitärgericht, der debattelos angenommen wird.

Darauf tritt das Haus in die Beratung des Etat für das Reichskolonialamt. Damit wird die Diskussion über die Einführung des Kolonialamts und die Reorganisation des Oberkommandos verbunden.

Abg. Spahn (Zentr.): Wir haben bereits im vorigen Jahre unsere Bedenken dagegen geltend gemacht, die Kolonialverwaltung von dem auswärtigen Amte abzutrennen. Die Gründe, die dafür in der Denkschrift der Regierung geltend gemacht werden, können wir als durchschlagend nicht anerkennen. Wenn darauf hingewiesen wird, daß andere europäische Staaten eine selbständige Kolonialverwaltung haben, so ist doch zu bemerken, daß unser Kolonialbesitz verhältnismäßig gering ist. Redner geht anschließend hierauf näher ein, bleibt aber auf der Tribüne beinahe völlig unverständlich.

Abg. Wieser (fr. Soc.): Wir werden für die Errichtung des Kolonialamts und auch für die Reorganisation des Oberkommandos der Schutztruppe stimmen. Es muß dafür gesorgt werden, daß die militärische Verwaltung nicht das Übergewicht über die Zivilverwaltung erhält. Wenn der Besichtigung Ausdruck gegeben wird, daß hier der Anfang mit einer selbständigen Kolonialverwaltung gemacht wird, so hat es der Reichstag immer in der Hand, die Mittel für eine solche abzulehnen, und seine Freunde werden für eine selbständige Kolonial-Armee nie zu haben sein. Wir stimmen für die ganze Reorganisation der Verwaltung in der Hoffnung, daß sie erfolgreich wirken wird.

Abg. Ling (fr. Soc.): trägt dem Kolonialdirektor die Wünsche der rheinischen Missionsgesellschaft vor. Die Missionen seien durch den Aufstand schwer geschädigt worden; sie müßten mindestens in dem Umfang entschädigt werden wie die Farmer.

Abg. Bebel (soz.): Meine Partei ist bereits im vorigen Jahre das selbständige Kolonialamt abgelehnt. Wenn wir ein neues Staatssekretariat brauchen, so ist es das eines Staatssekretärs für sozialpolitische, nicht für koloniale Aufgaben, denen diese Bedeutung weder in wirtschaftlicher noch in politischer oder kultureller Hinsicht zukommt. In der Selbständigkeit eines Kolonialamts erbilden wir aber auch eine große Gefahr für unsere auswärtige Politik. Auf seinem Gebiet sind so viel internationale Verhandlungen möglich wie auf dem der Kolonien. Deshalb muß die enge Verbindung zwischen Kolonien und dem auswärtigen Amte aufrechterhalten werden. Das Oberkommando, für das wir heute 462 000 M. bewilligen sollen, ist nicht als ein kleines, koloniales Kriegsministerium. Man muß sich hier, Herr Wieser, wie überall in der Politik, vor dem ersten Schritt hüten. Man hat diesem Ministerium zunächst den Kopf, den Kommandanten, abgehakt (Heiterkeit), seien Sie unbesorgt, man wird ihn schon wieder aufsetzen. Bogn sagt man aber ein Kriegsministerium ein, wenn man ihm keine Armee unterstellen will? Nun, die ersten Anfänge dieser Armee sind schon vorhanden, sie stehen in Südwestafrika. (Lärm bei den Konz.: Gott sei Dank!) Ja, Gott sei

Dank! Sie wird diesen Boden nicht wieder verlassen. Wenn die Freikämiger diese Position nicht ablehnen, wird alle Welt sagen, daß sie zu Recht getroffen sind.

Staatssekretär Graf Posadowski: Der Reichstag ist selbstverständlich für unter Kolonialpolitik verantwortlich, die Last der materiellen Geschäfte des Kolonialamts erfordern aber unbedingt einen selbständigen, ebenfalls verantwortlichen Leiter. Auch in England besteht ein eigenes Staatssekretariat für die Kolonien. Die Idee, daß unsere Schutztruppen auch nach außen gegen fremde Kolonialmächte verwendet werden können, ist eine Jules-Berriade und nur geeignet, im Auslande ein ungeschickliches Mißtrauen hervorgerufen. Der Regierung und aller ihr unterstellten Behörden liegt jeder derartige Gedanke absolut fern.

Abg. Kring (nat.-lib.): Mit dem neuen Kolonialdirektor ist auch ein neuer guter Geist in die Kolonialverwaltung eingezogen, man muß ihm dafür dankbar sein, daß er es auch verstanden hat, in weiten Bevölkerungskreisen das Interesse für unsere Kolonien wachzurufen.

Abg. Frhr. v. Nitschke (kons.): Die geordnete Entwicklung der Kolonien ist nur möglich mit einem voll verantwortlichen Haupt an ihrer Spitze. Bei der militärischen Organisation, wie sie die Kommission vorgeschlagen hat, kann man sich völlig beruhigen.

Kolonialdirektor Dernburg: Nach der Auffassung der verhandelten Regierungen sind die Kolonien kein politisches Werkzeug, sondern ein wirtschaftliches Objekt des Reiches. Die Reibungsflächen, die sie angeblich noch dem Auslande bieten, werden sich gerade verringern, wenn ein selbständiges Kolonialamt einzig und allein die wirtschaftliche Entwicklung der Schutzgebiete ins Auge faßt. Ich habe es bedauert, daß der Kopf des Kommandos, der General, gefallen ist, und ich bin überreicht diese Forderung nicht wiederholen. Die Aufrechterhaltung des Ehrenbühnenes kann gar nicht überhört werden; man kann bei der Bescheidenheit des Landes und der geringen Verkehrsmittel höchstens allmählich ein Kilometer ausbauen. Die Bewilligung auf den Hauptmann Dominiel haben wir als selbstverständlich und unüberwindlich erwiesen. Die farbige männliche Vorbildung der Beamten ist nicht, sondern leuten oder ihnen die Erreichung ihres Zieltes "Selbständigkeit und große Annahmen" nicht bieten.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Soc.): Der Grundgedanke des Kolonialdirektors ist richtig und an der Gegenwart zu halten. Die Sozialdemokratie der Kolonien so schnell wie möglich los sein möchte, wie dagegen halten es für eine Dummheit, nachdenklichen Ströme deutschen Volkes gekostet und großes Kapital hineingekostet ist, diesen Kolonialbesitz aufzugeben, wir wollen die Kolonien zu einem nationalen Besitz umwandeln. Redner befürwortet sodann eine freimütige Resolution, in der Oberkommando für ein einheitliches Eingeborenenrecht verlangt wird. Verlangt werden müsse strenge Trennung von Zivil- und Verwaltung in den Kolonien.

Abg. Ledebour (soz.) weist die Angriffe gegen die Sozialdemokratie zurück. Redner geht dann auf den Fall Weber ein. Dieser Beamter sei trotz seiner Verletzung im Amte belassen worden. Der Resolution Ablass werden wir zustimmen.

Kolonialdirektor Dernburg: Herr Ledebour hat es für gut befunden, einen Beamten, der versetzt und befristet worden ist, hier durch den Schmutz zu ziehen. Durch diese Art Ihres Benehmens führen Sie (zu den Konz.) erst recht zur Verunsicherung und erreichen gerade das, was verhinert werden soll. Wenn Sie Recht und Gerechtigkeit lieben die Eingeborenen wollen, so lassen Sie diese das dem deutschen Beamten zuteil werden. Herr Weber ist trotz alledem ein tüchtiger, vorkämpfender Beamter. Abg. Ledebour hat vom Beamtenstand keine Ahnung, sonst würde er wissen, daß ein etwa mäßig angestellter Beamter nur durch vorkämpfendes Spruch abgesetzt werden kann. Dem Abg. Ledebour wurde er als ein überflüssiges Verfabren organs Ablass hat ihre Bedenken, die vorgelegten Fragen belausen sich auf mehrere Tausend, sie würden nicht so wie so sehr beschäftigten Beamten äußerst belästigen.

Nach einigen Worten des Abg. Dove (fr. Soc.) schließt die Debatte.

Die Resolution Abg. Ablass (fr. Soc.) auf Abkündigung des Eingeborenenrechts in den Kolonien wird mit überwiegender Mehrheit angenommen, ebenso das Gehalt des selbständigen Kolonialdirektors und der Rest des Etat des Kolonialamts.

Von Nah und fern.

Mauereinkurz. Auf der Kruppischen Fabrik in Essen stürzte beim Abbruch einer Werkstätte eine Mauer zusammen und begrub drei Arbeiter unter sich. Einer wurde getötet, die beiden andern schwer verletzt.

Gestörtes Glück.

7) Kriminalroman von K. v. Trübner.

„Sie leben also,“ fuhr Folmer fort, „daß ich meine Absicht, einen eigenen Hausstand zu gründen, leider habe aufgeben müssen, da auch meine Braut nicht so viel Vermögen besitzt, um damit zur Gründung desselben schreiten zu können. Wenn Sie wüßten, welche Hoffnung mir dieser Verlust zerstörte, welche Unruhe mir dadurch bereitet war, Sie würden mir nicht solche Motive unterstellen, Sie würden nicht so heillos und rücksichtslos sein, das Heiligste der Menschen, seine Ehre, anzugreifen. Wie Sie auf die unseltsame Idee gekommen sind, ich hätte den Selbstbrief an mich genommen, begreife ich nicht.“

„Ich muß nochmals hervorheben: Mich als einen Beamten anzusehen, der nur seine Pflicht zu erfüllen hat, das scheinen Sie zu vergessen,“ entgegnete Arnswald. „Ihre Sache hat keine verdächtige Seite mehr, sobald Sie mir nur sagen, woher Sie das, wie Sie sagen, selbst-erworbene Geld haben. Können Sie das überzeugend beweisen, und finde ich Ihre Aussagen an Ort und Stelle bestätigt, dann stehen Sie vor Ihrem Vorgelegten rein und fadenlos da. So, jetzt reden Sie!“

Folmer richtete sich auf. „Herr Inspektor, ich kann Ihnen die Quelle nicht nennen, aus der der größte Teil meines Vermögens stammt, ein Versprechen bindet mich. Nehmen Sie von mir die Versicherung an, daß ich durch eheliche Arbeit meiner Hände in den Besitz gelangt bin.“

„Wie? Höre ich recht? Sie wollen keine Namen nennen, wo Ihre Ehre auf dem Spiele steht? Glauben Sie, das ist mehr als sonderbar. Was soll ich davon denken?“ Bei sich dachte er bereits: Das sind ja alles Audreden, man kennt das.

„Denken Sie was Sie wollen, Herr Inspektor. Ich weiß sehr wohl, daß ich von Ihnen keine Rücksicht zu erwarten habe. Doch merken Sie sich, daß mir das Wort, welches ich meinem Freunde versprochen, genau so heilig ist, wie meine Ehre.“ Fest und voll blickte Folmer bei diesen Worten in das Auge seines Feindes, keine Wimper zuckte, als dessen Blick ihn durchbohrend traf.

„Sie werden selbst einsehen,“ begann Arnswald nach einer Weile, „daß Ihre Weigerung, Namen zu nennen, nicht geeignet ist, meinen Argwohn zu beseitigen. Haben Sie eine eheliche Sache, dann reden Sie frei vom Herzen. Sie werden wissen, daß Ihr Verhalten außer Dienst ist. Sie aberdem nicht frei von dem Verdachte spricht, über Ihre Mittel hinaus gelebt zu haben.“

Folmer lächelte schmerzlich. „Verleumdung! Ja nur böswilliger Verleumdung stehen Sie Ihr Ohr. Ich bin mir keiner schlechten Handlung bewußt, Herr Inspektor. Mein Gewissen spricht mich frei von aller Schuld, und im Vertrauen auf den gerechten Sieg meiner Sache bitte ich, diese Unterredung, die mich aufregt, die mir das Blut in Wallung bringt, abzubrechen — Sie können Ihr Werk hier vollenden. Reitere Worte sind nutzlos. Tun Sie denn meinewegen Ihre Pflicht.“

Arnswald wollte eben den Mund zu einem herben Verweise öffnen, als die Tür aufging und ein Kriminalbeamter in derselben sichtbar wurde. In demselben Augenblicke erhob sich auch ein Kollege Folmers und blieb an der Tür stehen, mit verblüfftem Gesicht die Gruppe der drei Männer betrachtend.

„So weit ist man schon gegangen?“ sagte Folmer mit unglücklicher Verachtung in Sprache und Blick.

„Ich fordere Sie noch einmal auf, sich zu rechtfertigen von dem schweren Verdachte,“ rief Arnswald sich streng vernehmen. „Im andern Falle wissen Sie nun, was Ihnen bevorsteht.“

„Gehen Sie!“ rief Folmer mit verächtlicher Handbewegung. „So weit wie man Sie kennt, würde ich mit einem offenen Geständnisse Ihrem Demunzianten-Verzagen keine Freude bereiten. Sie können sich nur schwer von einer Idee trennen, die sich in Ihrem Kopf festgesetzt hat. Dies ist nun Ihre Werk. Hoffentlich das letzte, denn ich würde vergessen, daß Sie mein Vorgelegter sind, möchte ich, daß ich Sie nach meiner Rückkehr aus dem Gefängnisse hier noch einmal in Ihrer bisherigen Stellung antreffen sollte.“

Ohne den vor ihm stehenden Inspektor eines Blickes zu würdigen, wandte der junge Beamte sich in ernstem Tone an den Kollegen. „Herr Peters, Sie sollen ja wohl die Kasse übernehmen. — Kommen Sie — Sie finden alles in bester Ordnung vor.“

Unter erstem Schweigen wurde Peters die ganze Kasse übergeben. Dann wandte der Inspektor sich noch einmal wutentbrannt an sein

Opfer. „Ihr unpassendes Benehmen gegen Ihren Vorgelegten werde ich an gebührender Stelle zur Sprache bringen, es wird dasbelle auf Ihr Strafmaß später keinen günstigen Einfluß haben.“

Folmer tat, als höre er diesen Formel-ausdruck gar nicht, sondern wandte sich ruhig an den Kriminalbeamten. „Sie haben mich die traurige Mission, mich ins Gefängnis abzuführen, nicht wahr? Wer hat Sie beauftragt, Sie fragte er stolz erhobenen Blickes, ohne Furcht oder Unsicherheit zu zeigen.

„Ich, durch den Richter,“ mißachte sich Arnswald vortretend ein. „Tun Sie Ihre Schulpflicht, Herr Kommissar,“ wandte er sich an den Genannten.

„Sie brüsten sich wohl noch mit dieser Tat?“ sagte Folmer und sah von Arnswald abwendend. „Frage er den Kommissar: „Wo haben Sie den Befehlungsbesehl? Ich verlange denselben zu sehen.“

Der Kommissar zeigte den Befehl vor. „Nun, dann sage ich mich der richterlichen Anordnung — aber Sie, Herr Inspektor, bedenken Sie wohl, daß Sie sich einen erbitterten Feind in mir erworben haben. Durch diese Unterredung sehen Sie Ihren inhumanen Handlungen Untergeben die Akte auf.“

Der Inspektor blickte mit gerötetem Gesicht von seiner Arbeit bei der Kasse auf. „Kommissar!“ rief er, mit der Hand nach Arnswald und von diesem zur Tür weisend.

8.

Am Morgen nach der Verhaftung Folmers

Die Siebenhundertjahrfeier des Sängerkrieges auf der Wartburg ist auf das nächste Jahr verschoben worden. Der Sängerkrieg auf der Wartburg (der Wartburgkrieg) fand im Jahre 1202 statt. Es beteiligten sich daran eine Anzahl von hervorragenden Rittersängern.

Antilcher Krüppelschuh. Das Krüppelheim zu Angerburg in Westpreußen hat dieser Tage einen bedauernswerten Pflanzling erhalten. Es ist dies ein Knabe, der ohne Beine geboren wurde und einst von einem Schaubudenbesitzer wurde und einst von einem Schaubudenbesitzer wurde und einst von einem Schaubudenbesitzer wurde.

Der achtjährige Weltreisende, der vor einigen Tagen auf dem Hamburger Hauptbahnhof in einem Abteil zweiter Klasse des Passier-Schnellzuges unter einer Paal verpackt aufgefunden wurde und sich Willi Fuchs aus Berlin nannte, ist jetzt, nachdem sich seine sämtlichen Angaben über seine Person als falsch herausgestellt haben, als der Sohn eines in der Gestaltstraße in Altona wohnenden Ehepaars ermittelt worden. Der hoffnungsvolle Sproßling wurde seinen Eltern wieder zugeführt.

Zwei Wandräuber aus Südwestafrika sind an Bord des Dampfers „Admiral“ von Swakopmund in Hamburg eingetroffen. Es sind der Amerikaner Frank Lewis und ein Engländer namens Sheenan, die in Karibik (Deutsch-Südwestafrika) gemeinschaftlich ein vermögendes Bauwerk verübt haben, wofür sie vom dortigen Gericht zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden sind. Zur Verhinderung dieser Strafen werden die „ehrenwerten Gentleman“ in das Zuchthaus zu Celle eingeliefert worden.

Der „Nesse des Papstes“. Nach der letzten Papstwahl in Rom war durch die deutsche Presse eine räuberische Geschichte von einem aus Nizza stammenden Nessen des Papstes Pius X. gelangten, der in Dortmund sein Dasein mühsam als Fruchtweihändler fristen sollte. Der schlaue Italiener, der Angelo Dalamini heißt, und tatsächlich in Dortmund ansässig war, ließ sich die Bekanntschaft sehr gern gefallen — brachte sie ihm doch etwas ein! Jetzt ist er plötzlich aus der Stadt verschwunden, da ihm inzwischen nachgewiesen werden konnte, daß er weder ein Nesse des Papstes ist, noch aus Nizza stammt.

Verhaftete Eisenbahndiebe. Die Kriminalpolizei verhaftete auf dem Bahnhof in Aachen eine Verbrecherbande, die auf der Eisenbahnstrecke Düffeldorf-Dortmund die Telefonleitungen durch Ausschneidung von Telefonkabeln planmäßig zerstörte und den Draht veräußerte. Es waren durch das Treiben der Spitzbuben wiederholt größere Verkehrsstörungen entstanden und die Behörde hatte auf ihre Ermittlung eine hohe Geldprämie ausgesetzt. Die Diebe waren im Begriff, nach Belgien zu flüchten.

Keine polnischen Grabinschriften! Die zwangsweise behördliche Entfernung eines Grabsteins von einem Grabe erregt in Wanne großes Aufsehen. Eine dortige Polenfamilie hatte auf dem Grabe ihres Kindes einen Stein mit polnischer Inschrift und Widmung setzen lassen. Die Anstaltsbehörde verlangte indes die Entfernung des Steins bezw. der Inschrift, da letztere ärgersüchtig sei. Da der Aufhebung keine Folge gegeben wurde, wandte sich die Behörde nach Berlin mit der Bitte um Anweisung. Auf Grund der eingegangenen Antwort, daß in Deutschland die deutsche Sprache die Volkssprache sei, ist jetzt der Grabstein auf amtliche Anordnung hin von dem Grabe entfernt worden.

Der Sohn vom eigenen Vater überfahren. Ein tragischer Vorfall hat sich auf den Hartenmerterdamm bei Reg erregt. Dort überfuhr eine rangierende Lokomotive einen jugendlichen Arbeiter. Als der Lokomotivführer abprang, um dem Verunglückten zu helfen, sah er, daß er seinen eigenen Sohn überfahren hatte.

Automobilunfall in Paris. In Paris geriet die beliebte Sängerin Arlette Dorgère mit ihrem Automobil zwischen zwei Straßenbahnwagen und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Die parfümierte Untergrundbahn. In den Tunneln und namentlich auf den Bahnhöfen des Métropolitain, der Pariser Untergrundbahn, hat sich seit einiger Zeit eine so schlechte und ungesunde Luft bemerkbar gemacht, daß man im Interesse des Publikums und der Beamten auf Abhilfe sinnte. Um den lästigen Geruch zu vertreiben, befreit man die Bahnsteige der einzelnen Stationen mit einem Lavendelparfüm. Der Erfolg war zwar wohlwollend zu verurteilen, allein das Mittel wurde bald als zu teuer empfunden. Jetzt billigt man sich in anderer Weise. Man läßt des Nachts, wenn der Verkehr ruht, auf der Strecke selbst zwischen den Gleisen Sprengwagen fahren, wie man sie auch bei uns zum Besetzen von Straßen und Plätzen verwendet. Viele Wagen enthalten aber nicht Wasser, sondern eine wohlriechende Gase, die von einem Chemiker besonders zu diesem Zwecke destilliert worden ist. Auf diese Weise ist es gelungen, das ganze unterirdische Bahnnetz mit Wohlgerüchen zu erfüllen.

Ein heroischer Arzt. Der französische Ministerpräsident Clemenceau (früher selbst ein Arzt) hat beschlossen, für die Witwe und die Kinder eines heldenhaften Arztes zu sorgen, der sein Leben opferte, um zwei arme Patienten zu retten. Dr. Rabuel, so ist der Name des wahrhaftigen Helden, praktizierte in dem volkreichen und armen Distrikt Reilmontant im Osten der Seinestadt. Vor einigen Tagen wurde er zu einer Mutter gerufen, die mit ihrem Kinde an Diphtheritis erkrankt war. Bei seiner Ankunft fand er die Lage der beiden Kranken höchst gefährlich, sie konnten nur noch sehr schwer atmen. Ohne Hören vollzog er den Luftröhrenschnitt, legte dann seine Lippen an die Wunde und hauchte den Patienten Luft ein. Die beiden Kranken genasen, aber Dr. Rabuel starb einige Tage später an Diphtheritis. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder in mehr als ärmlichen Verhältnissen. Der Fall erregte über den Distrikt hinaus Aufsehen und kam auch zu Ohren des Ministerpräsidenten, der Erkundigungen einziehen ließ und nun beschloß, für die Witwe zu sorgen, der auf Staatskosten ein Zigarrengeschäft (in Frankreich herrscht das Tabakmonopol) eingerichtet wird.

Ein Geschenk für König Eduard. Nach einer Meldung aus Ligo beabsichtigen einige Engländer den Kauf einer Insel in der Nähe des Äquators, die sie dem König Eduard schenken wollen. Sie wollen angeblich auf der Insel ein Kurort errichten, in dem der König die Sommermonate zu verbringen gedenkt.

Eisenbahnraub in Rußland. Auf der Bahnlinie Jarosl-Lichaja wurde ein Eisenbahnkassierer in der Nähe der Station Balkowo im Wagon von mehreren Bepanzenen ermordet und einer Summe von 60 000 Rubel beraubt.

Verhaftung einer Gauverbanne in Petersburg. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist dort eine von auswärts eingetroffene Gauverbanne verhaftet worden, bei der man Pläne der Bananen, der Geschäftsräume einzelner Versicherungsgesellschaften und reicher Magazine fand, in die während der Osterfeier eingebracht werden sollte.

Brand eines Klubhauses in Chicago. Aus New York wird, nach der B. Z. M., gemeldet, daß ein furchtbarer Brand das Gebäude des Tennis-Klub in Chicago zerstörte. Der Klub zählt nur Frauen als Mitglieder, obwohl Männer als Gäste eingeführt werden können. Der Brand wurde erst während der Mittagsstunde bemerkt, während viele Damen schliefen. Diejenigen, die in den oberen Stockwerken saßen, wurden durch die Flammen abgeschnitten und mußten aus den Fenstern springen. Die meisten fielen ins Sprungnetz der Feuerwehr, doch gerieten einige daneben und blieben beim Aufschlagen auf das Pflaster mit zerstückelten Gliedern liegen. In den unteren Räumen brach ein allgemeiner Schrecken aus, so daß die Frauen einander schlugen und traten, um in ihrer Angst rechtzeitig zu entkommen. Sieben kamen ums Leben und etwa vierzig wurden in dem Gebäude verletzt.

Ein Verleumter umgebracht. In der Whipple-Grube zu Scarborough in West-Virginia (Ver. Staaten) erfolgte, während 100 Verleumter darin arbeiteten, eine Explosion, wodurch 11 Leute getötet wurden.

Gerichtshalle.

Frankfurt. Durch Vermittelung des Agenten Georg Dill verkaufte ein Raureisender seine Villa in Soben an den Bauunternehmer Schöng gegen eine zweite Hypothek auf einem Grundstück in der Venbergasse. In Wahrheit gehörte die Hypothek gar nicht dem Schöng, sondern einem Eisenbahnsekretär. Schöng ist inzwischen flüchtig geworden. Dill, der, um seine Provision von 400 M. zu erhalten, auf ausdrückliches Verlangen des Raureisenders diesem veräußerte, daß mit der Hypothek alles in Ordnung sei, wurde wegen Betruges zu sechs Monat Gefängnis, 500 M. Geldstrafe und fünf Jahr Exterritorium verurteilt.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die Revision der Schriftstellerin Dr. Anita Fugger, die am 23. November 1906 wegen Verleumdung der Hamburger Polizeibehörde zu 200 M. Geldstrafe verurteilt worden war, verworfen.

Berliner Humor vor Gericht.

Die Eiferstüchtraggdie im Kinematographentheater. Vorliegender des Schöffengerichts: Angeklagter Rood, Sie sind beschuldigt, Ihre frühere Braut, Fräulein Keller, schwer beleidigt und an einem Herrn Rieger sich täuschlich vergriffen zu haben. Sie waren wohl, als Sie noch mit Ihrer Braut verkehrten, sehr eifersüchtig? — Angekl.: Ja, ja nicht. — Vorl.: Der Streit zwischen Ihnen dreien soll aber doch durch Ihre Eiferstüchtraggdie herbeigeführt worden sein. — Angekl.: Ein Streit ist ja ja nicht gewesen. Ja habe den Rieger ein paar Wochen lang gesehen und die Keller habe ich einige Schmeicheleien gesagt. Ja war aber noch lange nicht damit fertig, da wurde ich schon rausgeschmissen. — Vorl.: Sie hatten an dem Tage mit Fräulein Keller eines ihrer kleinen Theater besucht, in denen lebende Photographien gezeigt werden? — Angekl.: Ja, ja recht. Wir waren im Kinematographentheater. Während die Vorstellung wird bekanntlich immer das elektrische Licht eingeschaltet, so bet es im Saale ganz dunkel ist. In der Pause war ich mal rausgegangen und kam erst wieder rein, als die Vorstellung schon angegangen und er bereits wieder hochgedrückt war. Um keine Störung zu machen, blieb ich an die Wand stehen, bis er wieder helle wurde, denn ich hätte in die Dunkelheit wahrscheinlich meinen Platz ja nicht gefunden. Raum ist er wieder helle geworden, da sah ich folgenden empfindenden Anblick: Auf meinem Platz sitzt ein wildfremder Kerl und hat meine Braut um die Taille gefaßt. Sie hat den Kopf jählich an seine Schulter gelegt und hielt schwärmend auf dem Vorhang, wo in die Pause Kellamaler gezeichnet wurden. Mit drei Sätze war ich bei der Pärchen und verabschiedete den Mann ein paar Augenblicke, bei der ich gleich neben dem Stuhle setzte. Meine Braut hatte mich an wie eine Feilkerleierdeutung und schrie, als ob sie am Spieße stecke. Ja hätte ihr vielleicht auch ein Ding jeßen dem Balkon gegeben, aber ich hatte keine Zeit zu, denn er ersah mich furchtbar rot und ich wurde je nach und rausgeschmissen mit einer Gewalt, die ich jeßen den vor die Dürre stehenden Laternenabst. — Vorl.: Sie sollen denn draussen Fräulein Keller erwartet und ihr einen bösen Austritt gemacht haben. — Angekl.: Ja, det stimmt. Während ich mir noch meine Knochen nummerierte, kam je raus und hat mich dann ganz unheimlich. — Fräulein Keller sagt aus, daß sie während der Vorstellung, als der Angeklagte schon eine ganze Weile draussen war, ein Herr neben sie setzte, den sie in der Dunkelheit für ihren Bräutigam hielt. Das grade vorgeführte Bild hielt. In den Fingern wackeln, sie habe dabei den Kopf an die Schulter ihres vermeintlichen Bräutigams gelegt und sei zu Liebe erschrocken gewesen, als sie die vom Angeklagten geschickte Szene abspielte. Herr Rieger trägt eigentlich die Schuld an dem tragischen Vorfall. Er hat in der Pause das häßliche Fräulein Keller allein sitzen sehen und geglaubt, sie sei auch ohne Begleitung im Theater. Um mit ihr anzubandeln, setzte er sich neben sie. Ja war ja „in höchsten Überzucht“, behauptet er, „als die junge Dame sich so zärtlich an mich lehnte, aber ich dachte eben, sie wäre so zutraulich veranlagt, und ich schmeckte bereits in alle Liebeswimmel. Ja habe seit dem Vorfall direkt ein Schod Nerven, so habe ich

mir erschrocken, als der Angeklagte über mir herfiel. — Das Urteil gegen Rood lautete auf 90 M. Geldstrafe.

Die Ausstattung des spanischen Thronerben.

Der Papst hat für den zukünftigen Erben der spanischen Krone eine kostbare Ausstattung arbeiten lassen, die sein Patengeschäft sein soll und die bereits jetzt dem König Alfons übergeben worden ist. Alle die Stücke sind in kostbaren Stoffen mit den herrlichsten Spitzen nach Entwürfen im Stil Louis XVI. von etwa hundert französischen Nonnen in Rom gearbeitet. Ein Wunderwerk ist vor allem das Taufkleid des königlichen Babys, ganz aus Alençon- und Bräufeler Spitze, mit den Wappen der spanischen Königsfamilie und der Battenberger, darunter ein doppeltes Unterkleid, das erste aus byzantinischem Atlas mit breitem Seidentüllvolant, das zweite aus Louisine-Seide, mit einem Volant aus Seidentüll und mit Valenciennespitzen. Das Kissen für die Taufe ist gleichfalls aus Louisine mit einem Volant aus demselben Stoff und zwei aus Seidentüll, die mit herrlicher Stickerei auf handgeponnemem Leinen bedeckt sind; die Stickerei stellt in den vier Ecken des Kissens die spanischen Embleme und die der Passion dar, während in der Mitte das spanische Wappen und darüber ein Kreuz angebracht sind. Dazu kommt eine ganze Reihe kostbarer Kleidchen, unter denen eines aus handgeponnemem Leinen mit einem ganz geistlichen Bortenteil, das ganz überfärbt mit Rosen und mit Spitzen und Schleifen garniert ist, besondere Bewunderung erregt. Auch ein Mantelchen mit Pelzerine gehört zu dieser königlichen Babyausstattung, das gleichfalls mit wunderbaren Spitzen garniert ist. Zwei Spitzenhäubchen, Leibchen und auch Unterkleidchen fehlen nicht, auch eine Decke für die Wiege aus weißem Atlas, mit Rosengirlanden bestickt und mit Goldschürzen besetzt, ist vorgezogen. Selbst für die Wiege hat der Papst georgt; die Ausstattung enthält Verächter aus Baustickerei und Wappen, Bezüge für die Kissen in reichster Ausführung, Samtkleidchen und Jackchen mit reicher Stickerei, Lächer aus feinstem Linnen, Bindeln usw. Die ganze Aussteuer befindet sich in einem prächtigen kleinen Koffer, der gleichfalls im Stile Louis XVI. in der kostbarsten Weise decoriert ist und auf der Vorderseite wie auf der Rückseite je drei künstlerische Miniaturen zeigt, in denen berühmte Bilder von italienischen Meistern wiedergegeben sind.

Buntes Allerlei.

Eine Frau für einen Hund. Ein aus den arktischen Gebieten kirchlich zurückgekehrter Forschungsreisender veröffentlicht eine Schilderung seiner Beobachtungen unter dem Eskimos auf der Herschel-Insel. Für einen Sad Mehl erhandelt man dort ohne Schwierigkeiten ein Silberstück, das einen Wert von 4000 M. darstellt. Aber auch in bezug auf ihre Gemahlinnen lassen die Eskimofrauen sich reden; so gehört es zu den alltäglichen Ereignissen, daß die Männer ihre Gemahlinnen untereinander austauschen, ein Fest wird bei solchen Gelegenheiten gefeiert, alle möglichen Lustbarkeiten veranstaltet und schließlich bewertfestigen die Nachbarn den Frauenaustausch. Oft aber tauscht man nicht nur Frau gegen Frau, sondern die Frau auch gegen einen Hund aus. Bei dem hohen Wert, den der Hund für die Bewohner jener Zonen darstellt, gilt das als ein sehr hoher Kaufpreis und für die Frau ist es daher eigentlich eine Auszeichnung, gegen so ein kostbares Hundestück ausgetauscht zu werden.

Kindermund. Unsel (seht dich): Na, Mädchen, komm' mal her und gib mir die Hand. Du fürchtest dich doch nicht etwa vor mir? — Mädchen: I bewahre! Ich habe neulich im Zoologischen Garten den Elefanten auch angefaßt. (Lach.)

ging der Inspektor zum Untersuchungsrichter, um zu erfahren, ob der Verhaftete dieselben Aussagen, die er gegen ihn gemacht, auch vor diesem wiederholt habe.

Der Untersuchungsrichter war, als derselbe bei ihm erschien, gerade im Begriffe, mit einem Kommissar in der Wohnung Folmers nach dem Inhalte des gestohlenen Wertbriefes zu suchen; er hatte noch kein eigentliches Verhör mit Folmer angestellt.

Der Inspektor, dem er dies mitteilte, schloß sich ihm sofort an und beide Männer schritten nun der Wohnung Folmers zu.

„Ich bin doch neugierig,“ nahm der Untersuchungsrichter ein Mann in den besten Jahren und ein starker Jurist, unterwegs das Wort, ob sich wirklich die von dem Verhafteten angegebene Summe in seiner Wohnung vorfindet und ob die Bantnote mit der originalen Bemerkung darunter ist.“

„Welche Bantnote?“ rief Arnswald aufhorchend.

„Wissen Sie denn nicht, daß der Abfender des Geldbriefes, oder besser der Buchhalter in dem Bankhause in Hamburg dem hiesigen Postamt eine Mitteilung hat zugehen lassen, wonach der gestohlene Geldbrief fünftausend und zweihundert Mark in Bantnoten enthalten haben soll und daß auf einem der Fünftausendmarkcheine ein handschriftlicher Vermerk niedergeschrieben ist, der vollständig zur Ergreifung des wirklichen Diebes führen kann?“

„Kein Wort, Herr Untersuchungsrichter. Hat Ihnen mein Kollege, Herr Direktor Schulz, das mitgeteilt?“ fragte Arnswald überrascht.

„Ja, schon vor Wochen.“

Selbst — gegen mich hat der Direktor nichts darüber gemerkt,“ war Arnswald mit großem Interesse, offenbar gekräftigt über die Umgehung seiner Person als Vorgesetzter ein.

„Was steht denn auf dem Scheine?“ fragte er nun neugierig.

„Oh, soviel ich mich entsinne, der Buchstabe „W“ und „stud. med.“, Johann „Poir la rareté da fait.“ — Wird wohl ein toller Bruder Studio, wegen der Seltenheit solchen Wertes, mit schwerem Herzen bei der Trennung darauf getriefft haben,“ meinte lächelnd der Untersuchungsrichter.

„Famos! Da werden wir bald am Ziele sein,“ lachte Arnswald erheitert.

„Oder auch nicht,“ sagt Strecker, denn wenn die Bantnote nicht bei den andern in Folmers Wohnung gefunden wird, ist der Verhaftete doch wohl unschuldig.“

„Das möchte ich bestreiten,“ entgegnete Arnswald schnell. „Der Buchhalter kann sich bezüglich des Wertes, in welchen er die verdächtige Bantnote legte, geirrt haben.“

„Man muß sich aber doch auf die Behauptung des Buchhalters einstellen lassen,“ versetzte Herr Inspektor. Der Mann will noch ganz bestimmt wissen, den Schein mit dem Vermerk in den Händen auf der Post verschwindenden Brief gelegt zu haben. Die Leute in den Bankhäusern sind in der Regel ihrer Sache gewiß.“

Arnswald machte ein ungläubiges Gesicht. Man betrat jetzt die Wohnung des Verhafteten. Mit gesteigertem Neugierde durchsuchten

gleich darauf die beiden Herren die von zwei Postbeamten ihnen gereichten kleinen Gegenstände, in welchen man Bantnoten vermuten konnte. Man fand nichts. Das überraschte Folmer hatte ja gegen beide Herren klar ausgesprochen, daß sich die beträchtliche Summe Geldes in einem kleinen Kasten in seiner Wohnung befände. Man rief die Wirtin und fragte diese, ob sie nicht wisse, wo ihr Wirtmann Sachen von Wert aufzubewahren pflege.

Die Frau wußte das nicht anzugeben und zeigte sich sehr erschrocken über die Verhaftung des jungen Mannes; sie versicherte ein über das andre Mal, sie einen ruhigeren, anständigeren Mieter gehabt zu haben. Über die Veranlassung der Mitternachts Abwesenheit Folmers während der Nachtstunden wußte sie auf Betragen des Richters keine Erklärung zu geben. Seit drei Wochen,“ sagte sie, „ist der junge Mann doch phantastisch das abends um 10 Uhr schon zu Hause gewesen.“

„Das ist erklärlich,“ meinte Arnswald. Während der Richter und Arnswald mit der Frau sich unterhielten, hatte ein Beamter in dem Schlafzimmern Nachforschungen angestellt und zog alsbald eine kleine Kiste unter dem Bette hervor, zu welcher ein aufgefundenener Schlüssel paßte. Beim Öffnen zeigte sich sofort eine schwarze zierliche Mappe und in dieser fand man nun endlich das Geldstück. Es waren vier Fünftausendmarkcheine, welche in der nächsten Minute von allen staunend betrachtet wurden.

„Oh, der rechte heißt,“ sagte Strecker eckelnd, indem er die Bantnoten einzeln durch Finger gleiten ließ.

Es wurde nun ernst in der Kiste gesucht, man fand indes nichts weiter.

„Haben Sie gemerkt, daß Ihr Wirtmann eine so hohe Summe Geldes hier im Hause aufbewahrt?“ fragte Strecker die Wirtin.

„Nein, das wußte ich nicht.“

„Hat auch Herr Folmer Ihnen nicht einen Fünftausendmarkcheine zum Aufbewahren übergeben?“

„Nein, nie! — Ich wundere mich selbst über das viele Geld; mein junger Herr sagte immer, er besäße kein Vermögen.“

„Nun, die Erklärung liegt nahe, Herr Untersuchungsrichter,“ fiel Arnswald ein. „Das fehlende wird der Ungetreue bereits an den Geschäftsmann in H., der seiner Freundin das Röllchen liefert, abschlägig bezahlt haben. Die Geschichte mit dem Erbeile von der gestorbenen Tante hat er sonach einfach aus der Luft gegriffen. Ich werde sofort nach H. zurückkehren; vielleicht gelingt es mir, dort die bewußte Bantnote aufzutreiben.“

„Das ist das einzig Richtige, was Sie augenblicklich tun können,“ meinte Strecker. „Ohne jene Männer wir nichts beweisen. Diese hier beweisen immer noch nicht bestimmt, daß sie von dem verschwundenen Geldbriefe auf der Post stammen. Einstweilen nehmen ich das Geld an mich.“

„Man merkte sich hierauf,“ Arnswald ging zum Posthause zurück und machte dem Postboten u. a. Botschaften über das Verschwinden des von dem Buchhalter in Hamburg ihm mitgeteilten wichtigen Zeichens auf der Bantnote.“

Dienstag, den 14. Mai 1907:
Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Ordentliche Generalversammlung
der Ortskrankenkasse Bretznig
Mittwoch den 15. Mai d. J. abends 9 Uhr
im Gasthof zur Rose.

- Tagesordnung:
1) Jahresbericht, sowie Richtigsprechung der Jahresrechnung von 1906.
2) Wahl eines Vertrauensmannes für den II. Bezirk.
3) Allgemeines.
Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.

Der Ortskrankenkassen-Vorstand.

Deutsches Haus.

Am Himmelfahrtstage:
Einweihung meines neu restaurierten Saales,
verbunden mit
öffentlicher Ballmusik,
wogu freundlich einladet

Anfang 6 Uhr.
Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten lassen
Otto Haupe. d. D.

Deutsches Haus.

Sonntag den 12. Mai:

Konzert

der
Germania-Sänger.

(Herren: Otto Proge, Conrad Wagner, Rudolf Kettner, Franz Grohmann, Richard Landgraf, Hermann Brenner.)

Prachtvoller Quartett-Gesang! **Überall Riesenerfolg!**
Nur neues dezent und doch urkomisches Programm.
Entree 50 Pf., Vorderlauf 40 Pf., im Konzertlokal. **Anfang 8 Uhr.**
Freundlich laden, ein
Germania-Sänger. **Otto Haupe.**

Zu der am Himmelfahrtstage nachm. 3 Uhr stattfindenden

Bezirksversammlung

der Bienenzüchtervereine der westl. Bauzirk in der goldenen Sonne zu Bretznig
ladet alle Bienenzüchter von nah und fern freundlich ein
der Bienenzüchterverein Adsdertal.

Forsthaus Luchsenburg

ladet zur Himmelfahrt zum
Gartenfreikonzert
freundlich ein.

Der
Radfahrerklub Grossröhrsdorf

hält sein diesjähriges
Stiftungsfest,
bestehend in Konzert, Theater, Reigenfahren und Ball, nächsten Sonntag den 12. Mai
im Gasthof zum grünen Baum ab.
Anfang 7 Uhr.
NB. Klubzeichen oder Mitgliedsarten berechtigen zum Eintritt.
Der Vorsteher.

Selten günstige Gelegenheit für Radfahrer u. Händler!

2 Fahrradmäntel gute Qualität für Mk. 5,75) alle Größen
2 do. extra 6,75)
1 Mantel 12 1/2 Pfg. mehr. Note Laufdecken, prima Qualität, Stück 4 Mark
versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.
Bei Bestellung von 10 Laufmänteln erfolgt Frankofreuebung.
Bei Nichtkonventionierung sende ich das Geld anstandslos zurück.
E. Siedersth, Gummihandlung Leipzig, Friedr. Bähr. 15, Tel. 10565.

Größeren Posten

Schürzen und Stoffe

gibt bis Pfingsten billig ab
Pulsnitz. **Arth. Feilgenhauer.**

Kaffee! Kaffee! Kaffee!

Hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich, um das alte Renommee zu wahren,
nur Kaffee verkaufe, der in meiner
Kaffeerösterei mit Dampftrieb
geröstet und vorher gewaschen worden ist.
F. Gotth. Horn.

Nähmaschinen,

Rundschiß, Ringschiß, (Central Bobbin), Schwingschiß, und Langschiff-Nähmaschinen von
den berühmten Fabriken Blesolt & Locke, Meissen, Frister & Rossmann, Berlin und
Winkelmann, Altenburg empfiehlt zu billigsten Preisen
Georg Horn, Mechaniker.

Nähmaschinennadeln aller Systeme, Nähmaschinen- und Fahrradteile, Maschinen-
garne, Nähmaschinenfäden und Maschinenstiche Seide

Frischer Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt
H. Hssmann,
Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Rad-

Interessenten, welche gewillt sind, sich ein neues Rad zu kaufen, bitte ich, mein
reichhaltiges Lager in den weltberühmten

Görickes Westfalen- u. Corona-Rädern

in Augenschein zu nehmen. Befichtigung derselben ohne Kaufzwang gern ge-
stattet. Neue Räder mit Freilauf schon von 75 Mark an. Freilaufeinzieher,
sowie alle anderen Reparaturen schnellstens und billigst. Alle Radartikel in
großen Mengen stets am Lager und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Georg Horn, Mechaniker.



H. V.

Nächsten Sonn-
abend d. 11. Mai
abends 8 1/2 Uhr
Hauptver-
sammlung.

Tagesordnung:
1. Bücherwechsel.
2. Aufnahme der
Neuanmeldeten.

- Antrag, Aufhebung des Beschlusses über das
Zugabetragen verstorbenen Mitglieder betr.
 - Antrag wegen Neuanfassung bez. Repa-
rierung des Dampfbadesapparates.
 - Allgemeines.
 - Vorlesung von Vorträgen.
- Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen
ist das Erscheinen aller Mitglieder nötig.
D. B.

Gem. Chor.

Morgen Donnerstag nachmittag 1/2 3 Uhr
Singenstunde
im Gasthof zur Sonne. Der Dirigent

Schützenhaus.

Sonnabend den 11. Mai
großes Schlachtfest.
Vorm. 9 Uhr Wellfleisch, abends Schweins-
knöchel mit Sauerkraut, wogu ergebst einladet
Ernst Hänel.
Sonntag, den 12. Mai: öffentliche
Ballmusik.

Deutsches Haus.

Heute Mittwoch
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel
mit Sauerkraut, wogu freundlich einladet
E. Haupe.

Rest. z. Wilhelmshöhe.

Morgen Donnerstag, zur Himmelfahrt:
Bratwurstschmaus,
sowie Kaffee und Pfannkuchen. Es ladet
freundlich ein **Moritz Rastner.**

Gasth. z. goldenen Löwen,
Hauswalde.

Donnerstag den 9. Mai, zum Him-
melfahrtstage
großes Frühlingstfest
und Bratwurstschmaus.
Nachmittags Gartenkonzert, von 5
Uhr an feine Ballmusik.
Mit guten Speisen und Getränken, sowie
Kaffee und Pfannkuchen wird bestens aufwar-
ten und ladet freundlich ein
G. Behold.
Große Schaulustbühne.



Bei Zahnschmerz
nimm nur
Kropp's Zahnwafte
(20% Carvacrolwafte)

Zu haben bei
Cheodor Horn u. F. Gotth. Horn.

Medizinal-Wermuth

(vorzüglich für Magenleidende) em-
pfeht die Fl. zu 70 und 120 Pfg.
Cheodor Horn.

Arbeitshofen

für Maurer und Zimmerer empfiehlt in
großer Auswahl
Max Hörnig.

Bauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugend-
frisches Aussehen zarte, weiße, sammetweiche
Haut und blendend schöner Colorit.
Alles dies erzeugt die echte
Stedenpferd-Bilfenmilch-Seife
v. Bergmann & Co. Radebeul,
mit Schutzmarke: Stedenpferd.
a Stück 50 Pfg. bei:
Cheodor Horn und F. Gotth. Horn.

Pachtgelder

für das hiesige Rittergut sind abzuführen
beim **Gutsverwalter Behold.**

Beste bosn. u. calif. Pflaumen

Mischobst, Ringäpfel,
einges. Preiselbeeren u. s. w.
empfiehlt **Theodor Horn.**

Logis

für sofort zu mieten gesucht. Wo? sagt die
Expedition dieses Blattes.

Turnschuhe

mit Gummi- oder Grommsole, letzte sehr halt-
bar, empfiehlt **Max Vättrich.**

Arbeit auf Nähmaschine

wird ausgegeben bei
Bruno Seuerer.

Hüten u. Mützen

ist wieder in großer Auswahl mit allen Neu-
heiten ausgestattet und bitte bei Bedarf um
gütigen Zuspruch.

**Richard Schöne, Kürschnermstr.,
Grossröhrsdorf.**

Arbeiter-Regeltuchschuhe

mit Ledersohle empfiehlt **Max Vättrich.**

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qualvollen
Gichtleiden geholfen hat.

**Marie Grünauer,
München, Bierschneiderei 2/II.**

Mangler

für sofort gesucht von
F. G. Regold & Sohn.

Geld von 100 Mk. an Pers. jed. Standes
des, Beamte, Damen, Kaufm. An-
gestellte auf Kredi, Schuldschein, Polizen
gen. Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halberstadt, Romstr. 7.
Ein Trauring gefunden. Abzuholen beim
Tischlermstr. **Rudolf Mendel,**
Grossröhrsdorf.

Hilte

gegen Blutstodung.
**Niemann, Hamburg,
Neuzellstr. 40.**

Drahtzaun

empfiehlt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Bistitenarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerel.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Unser erster Humorist, Wilhelm Busch, der Schöpfer von Max und Moritz und vieler anderer weltbekannter Werke, feierte kürzlich seinen 75. Geburtstag. Die vielen Tausende, die sein köstlicher Humor erquickt hat, werden des greisen Malers und Dichters gern gedenken und ihm noch eine Reihe von glücklichen Jahren wünschen. — Der Emir von Afghanistan in Indien. In der Behandlung exotischer Fürsten haben die englischen Politiker von jeher eine ganz besondere Kunst gezeigt, und einen großen Teil ihrer Erfolge verdanken sie ihrer Praxis, zunächst den Machthaber zu verblüffen und dann allmählich auf ihre Seite zu ziehen. Der freundschaftliche Besuch, den der Emir Habib-Ullah, Sohn des im Jahre 1901 verstorbenen Abdur Rahman, dem Vizekönig von Indien abstattete, dürfte ebenfalls nicht ohne politische Folgen sein. Der Emir — die Engländer schreiben ihn natürlich Ameer — der die Strapazen der Reise ohne Eisenbahn nicht gescheut hatte, wurde mit allen erdenklichen Ehren aufgenommen, und die eng-

lische Gesellschaft entfaltete alle ihre Reize. Trotz des verschiedenen religiösen Bekenntnisses — der Emir ist Anhänger des sunnitischen Islams und wohnte fleißig allen Andachtsübungen bei — bewegte er sich völlig zwanglos in europäischer Gesellschaft und war natürlich von den Segnungen der westlichen Kultur für das indische Reizenreich tiefenfest überzeugt. Doch ihm die Schattenseiten der englischen Verwaltung nicht enthielt wurden, versteht sich eigentlich von selbst;



Wilhelm Busch
zu seinem 75. Geburtstage.

vielleicht hat das Seltsame der Hungernot auf den Orientalen gar keinen so großen Eindruck gemacht. — Für einen Riesen eine Frau zu finden, ist kein so leichtes Stück. Der Farmerjohn Elise Darriel, ein junger Mann von 2 Metern 56 Zentimetern Höhe, glaubte schon sein Leben als Junggeselle beschließen zu müssen, denn nirgends schien er eine für ihn passende Gattin zu finden. Als er nun kürzlich eine Vorstellung im Londoner Hippodrom besuchte, erblickte er dort zu seiner Ueberraschung eine junge Dame, die seinem Ideal entsprach: Es war die Tiroler Riesin Mariekl, bekanntlich eine Dame von 2,46 Mtr., die sich dort vom Publikum bewundern ließ. Nach einer etwas stürmischen Werbung hat er sich jetzt mit ihr verlobt.



Der Emir von Afghanistan (X) in Indien auf der Tigerjagd.

Die Laßdorfer Millionennichte.

(Fortsetzung.) Roman von Elisabeth Goedicke. (Herausg. v. H. v. H.)

Ellinor las weiter: „Der Gedanke peinigt mich, daß Du nun dort als Millionärin gültst und niemand weiß, daß ich ein Recht auf Dich habe. Wenn Du mir dieses Recht doch zugestehst, Ellinor, warum gibst Du es mir nicht vor der Welt, damit ich Dich mit meinem Namen auch aus der Ferne schützen kann? Du kennst die Welt nicht. Du bist bis jetzt in Deinem Vaterhause vor allem Häßlichen behütet worden. Nun stehst Du allein, und ich möchte Dich so gern vor bösen Erfahrungen bewahren.“

— Ellinor ließ das Briefblatt sinken und sah ernst und nachdenklich gerade vor sich hin. Es war Harry Smith nicht leicht geworden, Ellinor Ruthlands Herz zu gewinnen, obwohl er eine liebenswürdige Persönlichkeit, einen ehrenfesten Charakter und einen echt amerikanischen Reichtum besaß, der es ihm auch ermöglicht hätte, die Firma Smith und Ruthland zu halten, nachdem Ellinors Vater durch unglückliche Spekulationen sein ganzes Vermögen verloren hatte. Ellinor war eine

kühle, spröde Natur, und auch als Harry Smith ihr Jawort erhalten hatte, gab sie sich ihm nicht ganz, behielt sie ihr Bestes, Innerstes gewissermaßen für sich, und in äußeren Dingen ordnete sie sich ihm wenig unter. So erschütterte sie auch durch den Tod ihres Vaters war, traf sie doch alle Bestimmungen, ohne sich durch seine Wünsche und Bitten beeinflussen zu lassen. Er hatte damals gleich vor die Welt treten wollen mit ihrem Verlöbniß, hätte sie am liebsten gleich zu seiner Frau machen wollen, aber sie hatte darauf bestanden, noch auf ungewisse Zeit zu ihren Verwandten nach Deutschland zu gehen und ihre Verlobung noch geheim zu halten.

Warum? — Weßhalb griff sie in der Zeit, als die Welt um sie her ins Schwanken geriet, nicht nach der einzigen Stütze, die sich ihr bot? Warum ruhte sie nicht aus an dem treuesten Herzen, das auf Erden für sie schlug? Wirklich, weil sie sich noch zu krank fühlte, weil der erste, unfahbare Schmerz noch nicht überwunden war? — Nein, kein anderer Mensch hätte sie darin so verstanden wie gerade Harry, keiner wäre ihr so rücksichtsvoll begegnet wie er. Das war es nicht. Es war einfach eine Flucht gewesen, weil sie sich nicht stark genug fühlte, sich unauflöslich mit einem Menschen zu vereinen, nicht stark genug in der Eingabe ihres ganzen Selbst. Es war da etwas in ihrem Innern, das sie zurückhielt vor ihm, das sich förmlich auflehnte gegen ihn und sein Herrenrecht über sie. War es ihr Mädchenstolz, war es der Freiheitsdrang, der so stark in ihr entwickelt war? Sie war sich selbst nicht ganz klar darüber, aber sie litt darunter und versuchte vergebens, mit ihrer ganzen Liebe dagegen anzukämpfen. Sie las jetzt keinen Brief noch einmal durch, und ihre Lippen preßten sich dabei aufeinander. Sie

verstand ihn gar nicht. Was sollte sie denn für böse Erfahrungen machen, wenn sie hier ganz still und zurückgezogen in Onkel Kirchners Hause lebte? Und warum sollten ihre Verwandten ein Recht darauf haben, zu erfahren, wie ihre Verhältnisse jetzt wären? Onkel Kirchner sagte ihr ja auch nicht, wie viel Geld er hatte, kein Mensch tat das doch, warum sollte sie gerade eine Ausnahme machen? Waren das denn zwei verschiedene Menschen, die Ellinor Ruthland mit Millionen und die Ellinor Ruthland ohne Millionen? Fast schien es so, da Harry schrieb, sie jogte unter falscher Flagge. War sie weniger wert so, galt sie nichts in der Welt ohne ihre Millionen, da Harry sie unter keinen Schutz nehmen wollte?

Sie schüttelte den Kopf. Er dachte sich das so. Da drüben in seiner Welt, da war jeder Mensch eine Zahl, da stieg und sank der Mensch mit den Nullen hinter seinem Vermögen. Hier war das ganz anders, hier kümmerte sich kein Mensch darum. Sie faltete die Brief wieder zusammen und steckte ihn in die Tasche. „Nein, nein, mein lieber Harry,“ sagte sie dabei lächelnd, „Du machst Dir ganz unnütze Sorgen.“

Die Laßdorfer Welt kennst Du nicht.“ — Die Arme unter dem

Kopfe verkränkt, lag sie jetzt lange still da und sah in den Himmel. Würziger Herzduft entströmte den Tannen,

deren Gipfel von der Sonne beschienen waren. Der nahe Laubwald rauschte, irgendwo hoch oben in den Zweigen schmetterte eine Drossel, und ein junger Gase kam ganz nahe heran, sah sie an und machte

ein Männchen. — Blötzlich knachte es hinter ihr in den Zweigen, und das Häßchen entfloß mit ein paar großen Sägen. Ellinor richtete sich auf, und als sie sich umsah, stand

gegenüber ihr gegenüber. „Gardon, höre ich Ihre Stieja, gnädiges Fräulein?“ fragte er halb lachend, seine helle Schirmmütze ziehend. — „Ja, es war so schön einsam hier,“ sagte Ellinor so ernst, daß er es nicht gut als einen Scherz auffassen konnte. — „Da Sie hier auf Passower Gebiet sind, müssen Sie sich meine Gesellschaft aber noch etwas gefallen lassen,“ erwiderte er gutgelaunt; denn er hatte durchaus nicht die Absicht, diese günstige Gelegenheit, Ellinor Ruthland näher zu kommen, so schnell vorübergehen zu lassen.

Ellinor setzte sich auf einen Baumstumpf, und er lehnte sich gegen eine Lanne und sah sie an. „Ganz nette Gegend,“ meinte er gönnerhaft. Sie nickte. „Sehr! So still und friedlich! Auch die Menschen so ruhig und zufrieden.“

„Und so langweilig,“ warf er ein. Sie sah ihn überrascht an. „Finden Sie?“ „Ihnen ist noch alles neu hier, gnädiges Fräulein, da ist es Ihnen wohl noch nicht so aufgefallen. In ein paar Wochen stimmen Sie mir sicher bei. Der Interessentkreis geht nicht über die eigene Scholle. Ueber die Wetterausichten und die Butterpreise kommen die meisten nicht hinweg.“



Ankunft der Rielin Mariel in London.

einmal durch, und ihre Lippen preßten sich dabei aufeinander. Sie

verstand ihn gar nicht. Was sollte sie denn für böse Erfahrungen machen, wenn sie hier ganz still und zurückgezogen in Onkel Kirchners Hause lebte? Und warum sollten ihre Verwandten ein Recht darauf haben, zu erfahren, wie ihre Verhältnisse jetzt wären? Onkel Kirchner sagte ihr ja auch nicht, wie viel Geld er hatte, kein Mensch tat das doch, warum sollte sie gerade eine Ausnahme machen? Waren das denn zwei verschiedene Menschen, die Ellinor Ruthland mit Millionen und die Ellinor Ruthland ohne Millionen? Fast schien es so, da Harry schrieb, sie jogte unter falscher Flagge. War sie weniger wert so, galt sie nichts in der Welt ohne ihre Millionen, da Harry sie unter keinen Schutz nehmen wollte?

Sie schüttelte den Kopf. Er dachte sich das so. Da drüben in seiner Welt, da war jeder Mensch eine Zahl, da stieg und sank der Mensch mit den Nullen hinter seinem Vermögen. Hier war das ganz anders, hier kümmerte sich kein Mensch darum. Sie faltete die Brief wieder zusammen und steckte ihn in die Tasche. „Nein, nein, mein lieber Harry,“ sagte sie dabei lächelnd, „Du machst Dir ganz unnütze Sorgen.“

Die Laßdorfer Welt kennst Du nicht.“ — Die Arme unter dem Kopfe verkränkt, lag sie jetzt lange still da und sah in den Himmel. Würziger Herzduft entströmte den Tannen, deren Gipfel von der Sonne beschienen waren. Der nahe Laubwald rauschte, irgendwo hoch oben in den Zweigen schmetterte eine Drossel, und ein junger Gase kam ganz nahe heran, sah sie an und machte ein Männchen. — Blötzlich knachte es hinter ihr in den Zweigen, und das Häßchen entfloß mit ein paar großen Sägen. Ellinor richtete sich auf, und als sie sich umsah, stand gegenüber ihr gegenüber. „Gardon, höre ich Ihre Stieja, gnädiges Fräulein?“ fragte er halb lachend, seine helle Schirmmütze ziehend. — „Ja, es war so schön einsam hier,“ sagte Ellinor so ernst, daß er es nicht gut als einen Scherz auffassen konnte. — „Da Sie hier auf Passower Gebiet sind, müssen Sie sich meine Gesellschaft aber noch etwas gefallen lassen,“ erwiderte er gutgelaunt; denn er hatte durchaus nicht die Absicht, diese günstige Gelegenheit, Ellinor Ruthland näher zu kommen, so schnell vorübergehen zu lassen.

Ellinor setzte sich auf einen Baumstumpf, und er lehnte sich gegen eine Lanne und sah sie an. „Ganz nette Gegend,“ meinte er gönnerhaft. Sie nickte. „Sehr! So still und friedlich! Auch die Menschen so ruhig und zufrieden.“

„Und so langweilig,“ warf er ein. Sie sah ihn überrascht an. „Finden Sie?“ „Ihnen ist noch alles neu hier, gnädiges Fräulein, da ist es Ihnen wohl noch nicht so aufgefallen. In ein paar Wochen stimmen Sie mir sicher bei. Der Interessentkreis geht nicht über die eigene Scholle. Ueber die Wetterausichten und die Butterpreise kommen die meisten nicht hinweg.“

Sie zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, was Sie für Ansprache machen. Ich kann nicht jagen, daß ich die Menschen hier beschränkter gefunden habe als anderswo. Vom Handwert spricht jeder. Lassen Sie zwei Kaufleute zusammenkommen, so sprechen Sie vom Geschäft, treffen sich zwei Offiziere, so sind sie in fünf Minuten beim Dienst. Warum sollten die Landwirte gerade eine Ausnahme bilden?“

„Gewiß, es ist ja natürlich, aber für die Dauer wirkt es ermüdend, besonders wenn sogar die Damen keine Anregung in die Unterhaltung bringen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, gnädiges Fräulein, was für ein Genuß die Unterhaltung mit Ihnen neulich für mich war.“

Ellinor Rühland sah auch nicht ein bißchen geschmeichelt aus. Ihre Augen streiften Lengendorff sehr kühl und gelassen, und sie fragte nach kurzer Pause, während der sie an ganz etwas anderes zu denken schien: „Wie lange sind Sie schon auf Passow?“

„Seit dem ersten April.“

„Und werden länger dort bleiben?“

Er zuckte bloß die Achseln. „Je nachdem. Ich sehe mich so unter der Hand nach einer eigenen Bestimmung um. Wenn sich mir irgend etwas Annehmbareres bietet, greife ich zu, aber übereilen will ich es nicht.“

Er sprach das mit der gleichgültigen Miene eines Mannes, der seine sicheren Kapitalanlagen hat, während in Wahrheit sein Vermögen augenblicklich aus achtzehn Mark fünfundsiebzig Pfennigen und zwei Briefmarken bestand. Er wollte der Millionärin mit dieser Miene gleich von vornherein den Argwohn nehmen, daß er Jagd auf ihr Geld mache.

„Und wenn Sie zwei Jahre auf der eigenen Scholle sitzen, sprechen Sie auch über Wetterausflüchte und Butterpreise.“ meinte Ellinor lächelnd.

„Ich hoffe nicht, gnädiges Fräulein. Ich bin der Ansicht, ein Grundbesitzer muß sich jedes Jahr durch eine lange Reihe geistige Anregung verschaffen, die ihn vor dem Verbauern schützt.“

„Wenn er das Geld dazu hat, ja.“

„Natürlich.“ Lengendorff sprach in einem Ton, als könnte er sich ein Leben ohne Geld überhaupt gar nicht vorstellen. „Und dann denke ich mir in meinem künftigen Sein eine Herrin, deren geistige Interessen auch über die Butterpreise hinausgehen.“

Bei den letzten Worten hatte seine Stimme einen verklärten Ton angenommen, und seine Augen waren mit einem warmen, träumerischen Blick dem Ellinors begegnet.

Sie erhob sich jetzt. „Dann haben Sie ja schöne Zukunftspläne.“

„Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß sie sich verwirklichen.“

„Ehe er es sich verliert, war sie mit einem kleinen, vornehmen Kopfputz in den schmalen Fußweg eingebogen, der zwischen den Lannen hindurch auf Rahdorfer Gebiet führte.“

„Nur baldiges Wiedersehen!“ rief er ihr nach, die Mühe ziehend, aber sie sah sich nicht mehr um. Als sie außer Sicht war, lachte er und ahnte ihren Abschiedsgruß nach.

„Eine Könnigin, die sich zurückzieht. Sehr gute Affären für die künftige Frau von Lengendorff. Sehr gut.“

Dann ging er mit schnellen Schritten in entgegengelegter Richtung davon. Diese ganze Zeit hätte er auf der Pferdefoppel zubringen sollen, wo die Leute auf ihn warteten, aber er war trotzdem auch heute mit sich und der Welt sehr zufrieden. —

Tiedenburg hatte seinen vornehmen Stadtteil und sein Armenviertel wie jede andere Stadt, und im Armenviertel in der entlegensten Straße wohnte Moritz Kleebohm. Zwischen einer Schmelde und einer Wirtschaft gewöhnlichster Art, dessen Besitzer schon zweimal im Gefängnis gewesen hatte, lag das geräumige, einstöckige Haus, in dem es durch die Linden vor der Tür eigentlich immer dunkel war.

Durch die Haustüre mit den blankgedugten Messingbeschlägen kam man auf die Diele, die mit rohen Biegeln gepflastert war und an der durchs Haus auf den Hof führte. Nach vorn hinaus lagen zwei Zimmer, rechts die kahle, ungemütliche „gute Stube“, die nie benutzt wurde, links die Wohnstube, in der es immer nach Essen roch und deren Hauptstück ein Vogelbauer mit einem sehr langhalsigen Kanarienvogel war. Hieran anschließend nach dem Hof zu lagen Kleebohms Kontor und seine Schlafkammer. Das Kontor war nur klein, ziemlich dunkel und im Winter immer überheizt. Vor einem der kleinen, niedrigen Fenster stand das Schreibpult mit dem drehbaren Kontorschemel davor. Das war Kleebohms Thron. Durch das Fenster konnte er den Hof und die Ställe überblicken, und wenn das Tor offen stand, sogar einen Teil der Wiese, auf der im Sommer die Pferde weideten. Manah kerniger Kluck, manah herri-

cher Befehl war schon von dem Kontorschemel aus durch das offene Fenster unter das Stallverlonal gefahren, und die Leute hatten sich mit der Zeit schon einen schönen Seitenblick nach jenem Fenster hin angewöhnt.

Es war Sonnabend nachmittags. Kleebohm saß vor seinem Schreibpult und rieb sich die fleischigen Hände. Er hatte eben gerechnet und gebucht, und das Ergebnis betriebligte ihn. Er war nicht nur Bierhändler, sondern besaß sich fast mehr noch mit Geldgeschäften. Das allerdings nur im Geheimen, unter der Hand, indem er jedesmal so tat, als ob er sich nur aus ganz besonderer Gefälligkeit mit diesen Dingen abgab.

Durch lautes Klopfen wurde er jetzt gestört. Er warf erst seine Bücher ins Pult, schloß ab und rief dann „Herren!“

Es war Lengendorff, der eintrat. Kleebohm ging ihm erfreut entgegen.

„Ah — Herr von Lengendorff, Ihr Diener! Was verhofft mir die Ehre?“

Kleebohm hatte in Lengendorff längst eine verwandte Seele erkannt und ihm gegenüber immer das Gefühl, daß er ein Mann sei, der ihm gewachsen war; darum setzte er alles daran, ihn sich zum Freunde zu erhalten.

Lengendorff reichte ihm fordbial die Hand. „Nichts führt mich her,“ sagte er lachend, „nichts Besonderes wenigstens. Ich hatte in der Stadt zu tun, und da ich noch Zeit habe, wollte ich Sie mal in Ihrem Nest aufsuchen.“

„Sehr erfreut, sehr erfreut!“

Kleebohm führte seinen Gast zu dem großen, alten Ledersofa und holte eine dickbauchige Flasche und zwei Schnapsgläser aus einem Schränkchen, hielt die Gläser gegen das Licht und wuschte sie mit dem Zeigefinger aus, ehe er sie füllte.

„So, eine kleine Stärkung. Prost!“

Lengendorff nippte nur an seinem Glase, während Kleebohm das seinige mit einem Zuge leerte und es aus der Flasche gleich wieder füllte.

„Also das sind Ihre Stallungen?“ meinte Lengendorff, der ans Fenster getreten war. „Sie müssen mir nachher mal alles zeigen. Dunkel und muffig sieht es aus, hören Sie mal. Ein Mann wie Sie müßte sich ganz anders etablieren.“

„Hm.“ machte Kleebohm, trank sein Glas wieder aus und schmunzelte.

„Sie sollten sich auf dem Lande ankaufen und Pferdezucht in größerem Maßstabe betreiben.“

„Hm.“ machte Kleebohm wieder und lachte vor sich hin, dann trat er zu Lengendorff ans Fenster und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter. „Will ich auch! Noch ein, zwei Jahre! Ich warte nur darauf, daß Kirchner auf Rahdorf kaputt geht, und dann —“ er machte die Bewegung des in die Tasche Steckens.

Lengendorff rief die Augen auf. „Rahdorf?“

„Rahdorf!“ wiederholte Kleebohm mit Nachdruck. „Mit Geld läßt sich was draus machen, sage ich Ihnen. Ich habe mir schon alles überlegt und eingeteilt. Wie gesagt, ich warte nur.“ Seine kleinen Augen funkelten listig.

„Wie die Spinne, die eine Floske im Netz hat,“ dachte Lengendorff; laut sagte er: „Sie werden nicht mehr lange zu warten haben.“

„Es geht Kirchner miserabel, he?“

„Miserabel!“ bestätigte Lengendorff. „Er kann immer kaum den Wochenlohn zusammenkriegen. Den Roggen hat er schon auf dem Halm verkauft. Er sucht jetzt verzweifelt eine dritte Hypothek.“

Kleebohm fuhr herum. „Ne! Was Sie sagen! Die — die muß ich haben.“

„Sie können's ja auch,“ warf Lengendorff ohne tieferes Nachdenken hin.

„Ja — ja —“ Kleebohm zögerte und sah aus dem Fenster. „Nehmerhaupt — was wollen Sie denn damit?“ fragte Lengendorff jetzt.

Kleebohm antwortete nicht gleich, aber man sah seinem Gesicht an, daß er rechnete und überlegte.

„Sie, alter Freund,“ drängte Lengendorff jetzt und trieb ihn sanft in die Seite, „was haben Sie denn davon?“

Kleebohm fuhr jetzt aus seinen Gedanken auf und tippte Lengendorff mit dem dicken, kurzen Zeigefinger auf die Brust. „Viel habe ich davon. Dann habe ich ihn ja in der Hand. Verstehen Sie mich?“

„Ne.“ bekannte Lengendorff offen.

„Na,“ Kleebohm zuckte die Achseln, als könne er so viel Unverständnis gar nicht begreifen. „Sehen Sie mal, die erste Hypothek habe ich schon auf Rahdorf.“

„Hm —“

